

Wert und Existenz

FRITZ JOACHIM VON RINTELEN
Universität Mainz

Die Fragestellung, welche ich Ihnen vorlege, wächst aus der gegenwärtigen Situation der Existenzialphilosophie heraus. Ich will nicht weiter wiederholen, dass in ihr Welt und Dasein unter dem beschwerenden Eindruck einer zu bestehenden Verzweiflung, Sorge und Angst gesehen ist. Trotzdem sollen wir in der Existenzialphilosophie in einem "Dennoch" den Überstieg und Durchbruch zur eigentlichen Existenz vollziehen. Damit ist aber nur ein Teilausschnitt menschlicher Daseinsbreite aufgedeckt. Ich habe schon früher darauf hingewiesen, dass gleich ursprünglich wie die Angst der Mensch auch die Freude, die Beglückung, die Erfüllung zu empfinden vermag. So hat in verwandter Weise auch Bollnow im rein philosophischen Raum auf die gehobene gegenüber der gedrückten Stimmung hingewiesen.

Die Qualität der reinen Freude findet ihren echten Ursprung in dem, was das Leben lebenswert erscheinen lässt. Freude hat ihren tieferen unbewussten oder bewussten Grund, ist mehr als reine vitale Lebenslust, die auch grundlos aus dem Lebenswillen aufsteigen kann. Freude ist schlechthin etwas Gehobeneres als Lust, gehört dem geistseelischen Bereiche an. Sie ist darum mehr als Lust und äusseres Vergnügen. Freude ist dem zugewandt, was, sagten wir, das Leben lebenswert erscheinen lässt, dem Werthhaften. Es bedeutet existentiellen Seinsverlust, wenn die Wege zur Wertaufgeschlossenheit unterwühlt und wir uns nicht von der Umklammerung der hemmenden, wertverneinenden Mächte befreien können. Es gibt in dem Grundbefinden des Menschen auch eine Urintention auf das Gute, auf das Werthafte. Damit ist eine ganz entscheidende Frage gestellt.

Wir haben uns hier zunächst einmal methodisch auf den Standpunkt der modernen existenzialphilosophischen Richtung gestellt und

mit ihr an die Stimmungen des Menschen angeknüpft. Das ist notwendig, um mit dem gegenwärtigen Menschen, für den die Existenzialphilosophie starker Ausdruck seiner Empfindungswelt ist, ins Gespräch zu kommen. Für uns wäre das durchaus nicht der einzige Weg, vor allem nicht der, welcher für sich allein vor dem Forum der Philosophie als Wissenschaft bestehen kann. Wir knüpfen also an die Stimmung der Freude gegenüber der Stimmung der Angst an und sagen dazu ein Zweifaches. Die Grundstimmung der Angst als eine negative Haltung der Abwehr kann nur durch die Entschlossenheit, das "Dennoch" als Grundwert existenzieller Forderungen überwunden werden. Dieser Grundwert bleibt aber inhaltslos und ist auch nicht interessiert an dem Inhalt dessen, was diese Angst hervorruft. Sie sei auch, wird uns gesagt, keine bestimmte Angst wovor, sondern sie sei diffus, einfach sich anmeldend. Diese reine Zuständlichkeit der Angst wird allerdings in der Existenzialphilosophie nicht ganz durchgehalten.

Bei der Freude aber verhält es sich anders. Sie ist nicht Abwehr, sondern positive Aufgeschlossenheit, Offenheit, werthafte Hinwendung zu möglicher Erfüllung. Sie entzündet sich durchaus an etwas sich Darbietendem, eben dem Werthafte. Dieses Werthafte allein ist es aber, das unserem Dasein Sinn zu geben vermag. Daran muss das Sinnverständnis anknüpfen. Diese Frage, was das Grundphänomen des die Freude auslösenden Werthafte ist, soll mit einigen Worten erläutert werden. Ich sage zunächst bewusst "das Werthafte", um diese Aussage nicht gleich an logische Begriffe, an Abstraktionen, an Allgemeinheiten zu knüpfen. Diese wird erst eine spätere Sicht darbieten. Werthafte aber ist bereits in der Existenzialphilosophie der Gegenwart ausgesprochen, wenn sie es auch zuzugeben nicht bereit ist. Gegenüber der niederen Alltäglichkeit erfüllt sich hier in der Existenz die höhere Eigentlichkeit, etwas Ausserordentliches, der Aufschwung zu dieser menschlichen Haltung, was allerdings als Wertunterschied Heidegger nicht ansprechen will. Aber er wird zustimmen, dass der existenzielle Vollzug ein reales Geschehen in uns ist.

Daran möchte ich anknüpfen. Wir bejahen die reale Existenz, sehen in ihrer Haltung etwas Grosses, Erstrebenswertes. In gleicher Weise kann ich auch zahlreiches im realen, menschlichen Geschehen wertend bejahen, so das sittliche Verhalten, die Hingabe, die Güte, die Schönheit, die Tiefe der Gedanken, die Höhe der Wahrheit, die reiche Lebenserfüllung. Ich bejahe es nicht deshalb, weil es in Bezug

zu mir Nutzen bereitet, Vorteil oder Lust, d. h. es werthhaft für mich ist, oder, mit Heidegger gesprochen "Wert — zu" etwas ist, sondern weil es werthhaft an sich ist. Der Wertcharakter einer starken Persönlichkeit ist ihrem Sein selbst eigen und wird als solcher bejaht. Er liegt nicht nur darin, dass ich oder ein anderer ihn bewerten und daraus seinen Nutzen ziehen kann. Solche Folgen können sich selbstverständlich daraus ergeben und ich würde dann von einem Relationswert sprechen.

So ist die Frage nach dem Werthhaften die Frage nach der inneren Wesensgüte eines Seienden schlechthin. Es ist das Hineinführen in ein kostbareres Kraftfeld, als es alle sonstigen Betrachtungsweisen zu bieten vermögen, ein Vordringen vom Vordergrund zum tieferen Hintergrund, zum eigentlichen Sinn. Sinn gibt sich erst zufrieden, wenn er im Werte erfüllt ist. Der sich aufschliessende Wertcharakter ist demnach nicht eine Relation zu etwas, zu mir, aber auch nicht nur eine gedachte Idee als Begriff. Er ist vielmehr etwas, was dem Seienden selbst zukommt; so etwa der menschlichen Person, dem lebendigen Seinsvollzug selbst. Darum kann ich mich auch nicht damit zufrieden geben, mit Scheler bei der reinen Phänomenalität stehen zu bleiben. Wert gründet vielmehr ursprünglich im erfüllten Sein selbst.

Damit bekommt das Werthafte einen entscheidenden Bezug zum jeweils erfüllten Sein selbst, zur konkreten Seinswirklichkeit. Den ihr jeweils zukommenden Wertcharakter würde ich den konkreten Realwert nennen. Real ist etwa die Entfaltung des Lebenswertes, real die relative Vollendung personalen Seins, real das gestaltete Werk im Reiche der Kunst. Es handelt sich also in der Bewertung primär um die konkrete Wertrealisierung. Der Aufruf zu ihr rüttelt an dem Gesetz der Schwere in uns, er trifft meine Tiefenschichten und wendet sich an den würdigenden Geist, der sich selbst in seinen Ansprüchen rechtfertigt. Damit vertrete ich einen Wertrealismus. Er besagt: Das Werthafte beruht auf seinem inneren Gehalte, den das Real-Seiende in sich trägt, nicht auf einem subjektiven Moment, womöglich nur auf Grund einer willensmässigen Setzung dynamischer Art, die auch ganz anders sein könnte. Wert ist also dem objektiv Seienden selbst in seiner erfüllten Realität zugesprochen, so, wie hier und dort von dem Vollkommenen, dem Gesunden, dem Schönen, dem Edlen, dem Reinen, dem Wert der Liebe gesprochen wird. Es kann uns realer Wert oder, wie die Alten sagten, das *ἀγαθόν*, das *bonum* aus allem

irgendwie entgegenstrahlen, wenn wir die richtige Sehfähigkeit uns bewahrt haben. In allen Schichten des Daseins kann er vorliegen und stellt dann eine jeweilige Sinnsteigerung dar.

Jetzt wird aber von besonderer Bedeutung, dass ich in der Begegnung mit einem realen Wert zugleich eine Begegnung mit einem wesenhaften Wert vollziehe. Es geht mir z. B. in einer konkreten Situation der Wesenswert der Treue, der Gerechtigkeit oder der Schönheit auf. Dieser ist nun nicht etwas Zufälliges, Willkürliches, sondern er fordert seine Bejahung durch sich selbst und ist mir in seinem Wertcharakter wie evident. Solche Wesensphänomene werde ich aber entsprechend ihrer Unbedingtheit in allgemeinen Wesensbegriffen zu treffen suchen. Wir sprechen dann von dem Wert des Sittlich-Guten, dem Wert der Liebe, dem Wert der Vollendung, dem Wert des Lebens. Ja, auch von einfachsten Seinsgegebenheiten kann es ausgesagt werden. Wir sprechen von der Wertqualität eines Stoffes und Gegenstandes, welcher offenbar ihm selbst zukommt, freilich, um ihn dann verwerten zu können. Es lässt sich bei näherer Betrachtung sehr schnell erkennen, wie in dem niederen Wertbereich der Relationswert, der Nutzwert stärker in den Vordergrund tritt, hingegen in dem höheren Bereich, so dem sittlichen, der Eigenwert dominierend bleibt. Damit haben wir einen konkreten Realwert, welcher in sich einen allgemeinen Wesenswert vollzieht, den wir auch eine Wertidee nennen können.

Nun kommt aber noch etwas anderes Entscheidendes hinzu. Wir bleiben in der Wertbetrachtung nicht bei der horizontalen Sicht im Sinne allgemeiner Begriffe, Wertbegriffe, stehen, sondern wir wenden uns auch der vertikalen Gestaltung des Werthaften in Richtung auf ein Ideal zu. Das will folgendes besagen: In dem konkret Werthaften, von dem wir ausgingen, bietet sich nicht nur eine jeweilig erfüllte allgemeine Wertidee, sondern auch die Tatsache, dass die Erfüllung in verschiedenen Tiefendimensionen sich vollziehen kann. Damit ist gesagt, dass ein und derselbe Wesenswert verschiedenartige Grade seiner Erfüllung, Stufen der Wertausprägung zu gewinnen vermag. Denken wir an die Werterfüllung künstlerischer Gestaltung, des personalen Seins und Vermögens, überhaupt des Gelungenen, der Gesundheit, der Kraft, der Leistung, der Liebe. Ein und der gleiche Grundwert vermag in seiner Realisierung verschiedenartige Tiefendimensionen zu erreichen, indem es freilich versagt bleibt, in dem

Bereich unseres endlichen Daseins je eine absolute Erfüllung zu gewinnen. Denn diese liegt im Ideale. Wir meinen, Wert ist auch immer dem konkreten Ideal zugeordnet, dagegen das reine Sein für sich nur dem allgemeinen, objektiven Begriff als Idee. Aber diese Wertstufe im Hinblick auf ein konkretes Ideal liegt gerade in der Jeweiligkeit, der Unvertretbarkeit, der Einmaligkeit, der individuellen Prägung. Das Individuelle gibt also gerade den Stand an, in welchem sich eine Werterfüllung im Hinblick auf eine absolute Vollendung als Ideal befindet.

Jetzt höre ich aber jemand einwenden: Es gibt gar nicht diese unbedingte Gültigkeit von allgemeinen Wesenswerten, die sich im Raum der Zeitlichkeit erfüllen können, gewissermassen ewige Wertwahrheiten. Vielmehr die kulturphilosophische Betrachtung hat uns den steten Wandel aller Wertbeurteilungen aufgewiesen und es bleibt nur die Haltung des voll relativierenden Historismus übrig. Der Einwand ist sehr gewichtig und schwer. Er scheint viel für sich zu haben. Es ist in der Kürze der Zeit nicht möglich, auf alles Für und Wider einzugehen. Wir möchten aber auf folgendes aufmerksam machen: knüpfen wir doch nicht immer nur an den Wandel an, sondern sehen wir auch einmal zu, ob nicht gewisse Grundwerte vorliegen, die zu aller Zeit bejaht wurden, wie etwa Tapferkeit, Liebe, Gesundheit, Gerechtigkeit, überhaupt Vollendung. Der häufige Verstoss gegen sie, wie Hass und Krankheit, sind kein Einwand gegen ihren Wertcharakter. Aber wir verfallen zu leicht der relativierenden Beurteilung, weil nicht eingesehen wird, dass Grundwerte eine verschiedenartige Variationsbreite besitzen. Weil, wie wir sahen, erfüllte Werte nie ihre volle Tiefe im Konkreten ausschöpfen, ist es umso mehr verständlich, dass dem Wertphänomen die Möglichkeit eigen ist, in verschiedenartigen geschichtlichen Variationen sich zu realisieren. Aber diese Variation bedeutet keine Relativierung des Grundwertes selbst. So ist Liebe immer ein Wert, mag sie nun in den Variationen als *Eros*, als *Amor*, als *Caritas*, als humanitäre Liebe uns entgegentreten. Die Variationen stossen aber zu einer ganz verschiedenen Tiefe des Grundwertes der Liebe vor. "Es gibt keinen Aspekt tief genug, um den Inhalt einer realen Wertidee voll zu erschöpfen", sagt Newman.

Das vermittelt uns nun, den zentralen Unterschied einer Seins- und Wertbetrachtung zu sehen. Wert, sahen wir somit, geht darauf

aus, dass sein Gehalt als allgemeiner Wert sich in verschiedenen Erfüllungsstufen, Wertgraden in der einmaligen Realität vollzieht. Das macht seinen Steigerungscharakter aus und gerade darauf wird gesehen. Er wendet sich einem konkreten Ideale zu, dem der jeweilige Vollzug in verschiedenen Tiefendimensionen nahe zu kommen sucht. Wie furchtbar aber die Wirklichkeit diesen Forderungen zu widersprechen vermag, wissen wir heute zur Genüge. Wir haben gesehen, wie das Wertwidrige fast zu dominieren scheint und alle Wertverwirklichungen nur recht bruchstückartig und zerbrechlich zu sein vermögen. Dennoch liegen sie vor und die Vielfalt ihrer Variationen kann sich vollziehen, ohne dass dadurch der Grundwert in Frage gestellt werden muss. Dass es freilich Zeiten gegeben hat, in denen bestimmte Werte nicht gesehen wurden und sie in besonderer Hinsicht, mit Scheler gesprochen, wertblind waren, muss zugleich als geschichtliche Tatsache festgestellt werden.

Wir haben somit den Unterschied von Wert- und Seinsbetrachtung feststellen können. Bei der Seinsbetrachtung kommt es nur darauf an, ob im Dasein die Wesenszüge vorliegen, um den Begriff anwenden zu können, so etwa beim Tisch, beim Wasser, beim Leben usw. Beim Wertbegriff handelt es sich aber darum, in welcher Gradstufe er in der konkreten Realität erfüllt vorliegt. Denn Werthafes ist steigerungsfähig, das Sein aber als reines Dasein selbst nicht. Die individuelle Prägung gibt nun gerade an, in welchem Masse die Werttendenz sich realisiert hat. Somit ist eine innere Verbindung von Individuellem und Allgemeinem vollzogen, ohne dass wir aber dem Wertrelativismus im Sinne des Historismus verfallen. So ergibt sich eine eigene Wertlogik gegenüber der Seinslogik. In der Wertlogik ist die Beziehung des Überzeitlichen, absolut Gültigen zu dem Einmaligen zum inneren Verständnis gebracht. Die Seinslogik als Logik hingegen wird das Individuelle nicht einbeziehen können, welches gerade in der Wertfrage eine solche entscheidende Rolle spielt. Wird aber das Einmalige hier als das Entscheidende in den Vordergrund gestellt, wird die Seinslogik bereit sein, aus der Vielfalt der Unterschiede und Prägungen eine Relativierung abzuleiten.

Das einzusehen ist von grösster Bedeutung. Die Sophistik kam in der Antike wegen einer unzureichenden Logik, weil sie nur im Sinne der Eleaten quantitative Identifikationsurteile kannte, zum Relativismus. Erst durch die objektiven Begriffe und die Beziehungslogik des

Sokrates-Plato wurde er überwunden. In gleicher Weise drohten wir in der Gegenwart zum kulturell-ethischen Relativismus abzusinken, weil es nicht gelang, die Varianten der Wertungen aus einer Wertlogik heraus zu meistern.

Damit können wir die kurze Betrachtung über den Weg zum Werthafte aus der Fragestellung der Existenzialphilosophie heraus abschliessen, indem wir noch einen Gedanken hinzufügen. Wir wurden uns darüber klar, was unter dem Werte zu verstehen ist: Der Realwert ist ein Sinngehalt, welcher als Ziel eines bewussten und unbewussten Strebens nach verschiedenen Steigerungsgraden im Hinblick auf ein Ideal realisiert werden kann. Die Erfüllungsstufe liegt in dem je einmaligen, realisierten Gehalt, welcher seinen Sinn in sich trägt (Eigenwert) und wiederum für eine weitere Ordnung wertvoll sein kann (Relationswert). Wir können in dem Realwert die jeweilige gradweise Erfüllung eines zugrundeliegenden Wesenswertes sehen, welcher als allgemeine Wertidee angesprochen werden mag. Für das wertende Subjekt tritt er als ein normierendes Sollen auf. Im personalen Bereich ist die Wertidee ein steter Aufruf an die Erhaltung der menschlichen Existenz, im im-personalen Naturbereich hingegen ist das Werthafte der Gesichtspunkt, unter welchem wir ihre innere Vollendungstendenz betrachten können, welche zutiefst dem Wesen der Natur eigen ist.

Es soll aber noch ein zentraler Gedanke zum Abschluss beigefügt werden. Wir sprachen davon, dass alles Werthafte einem Wertideal zugewandt ist. Ein solches ist aber in der Sphäre der Endlichkeit, in der Grenze zeitlichen Seins niemals erfüllbar. Gerade die gegenwärtige Philosophie der Existenz empfindet die Grenze auf das tiefste. Selten ist in der Geistesgeschichte so viel von der Hinfälligkeit, Fragwürdigkeit, Zwiespältigkeit, Nichtigkeit endlichen Daseins gesprochen worden, Wir stossen allzu bald an die Grenze endlichen Gelingens. Gleich wie der Mensch existenzialphilosophisch aus seiner Grenze verstanden werden soll, so auch das Wesen des Wertes. Es trägt der reale Wert die Begrenzung in sich, die ihm an sich wesenswidrig ist, weil er über sich hinaus auf volle, ideale Erfüllung hinweist. So vermag er die Vergänglichkeit als Verheissung zu erfahren, sofern in dem Wert das "mehr", als er je konkret in sich sein kann, begriffen wird. Das "Hin-zu" zu dem sinnerfüllenden Wert endlichen Seins ist zugleich angesichts der bewusstwerdenden Schranken ein "Darüber-hinaus".

Insofern kommt dem Werthafte eine emporreissende Kraft zu. In der Endlichkeit ist ein echter Drang, sie selbst zu übersteigen, zu verspüren, welcher wie ein ahnendes Rufen anhebt. Jede eigene werthafte Sinnlinie weist auf ein Übersteigen der Endlichkeit hin. Allerdings sind wir nicht immer genügend davon berührt.

Was von dem Wert und seinem Hinweis über die Endlichkeit hinaus im allgemeinen ausgesagt wurde, gilt im besonderen von dem personalen Werte des Liebens. Augustin kennt bereits einen *ordo amoris*, welcher erst in dem höchsten Wert sein Genüge findet. Bonaventura spricht von dem *incendium amoris*, der nur dann seine volle Glut erreiche, wenn die Liebe eine ewige zu bleiben verspricht. Auch in den neuesten Bekundungen der Existenzphilosophie wird gerade das Lieben in besonderer Weise gewürdigt. Ja, erlauben Sie mir den Sprung, wenn ich sage: Auch in der modernen Literatur, so bei Thornton Wilder, dessen *Brücke von San Luis Rey* uns hart an das Nichts führt, wird abschliessend bekannt, dass "die Brücke die Liebe ist — das einzig Bleibende, der einzige Sinn". Ist aber die Liebe als der höchste personale Wert anzusprechen, welcher nie in der Endlichkeit seine volle Erfüllung finden kann, so mag sie auch die Brücke für die Transzendenz sein.

Was vom Werte im allgemeinen, von der Liebe im besonderen gilt, ist in gleicher Weise von der menschlichen Wertperson, die ihre Intimsphäre in der Existenz findet, auszusagen. Ist sie doch Hintergrund aller menschlichen Entfaltungen, Verhaltensweisen und aller seiner Veränderungen. Die Wertperson ist Antlitz menschlichen Wesensseins und es ist ein Gewinn, wenn die Existenzialphilosophie hervorhebt, dass nur das vollgültig in ihr geschieht, was mit ganzer Beteiligung der menschlichen Existenz vollzogen wird. Aber gerade von der menschlichen Person wissen wir allzu sehr, dass sie nie vollgelingbar ist, vielmehr ein Schauplatz der Gebrechlichkeiten bleibt. Auffallend aber ist, dass der Mensch sich seines Mangels bewusst ist und um höhere Möglichkeiten weiss. Die Person trägt in sich selbst diesen metaphysischen Bezug. Der Mensch fühlt sich oder kann sich wenigstens gerufen fühlen, die Bewegungsrichtung zum Aufstieg, zum Hinauf im Werte zu versuchen.

Es gehört zum Uraspekt menschlichen Seelengrundes hinzu. Er kennt Weihe, Erhebung, Stille und ist dafür offen auf Grund liebender Empfänglichkeit. Woher kommt aber im Werte, in der Liebe,

in der Wertperson dieses Wissen um absolute Vollendung mit der Tendenz, die endliche Grenze zu überschreiten? Aus der Endlichkeit selbst kann es kaum stammen. Ist es nicht in seiner Gesamtheit ein Hinweis darauf, dass die Werttendenz des Daseins, vor allem im Menschen, in die Sinmlinie des Unbedingten weiter verfolgt werden muss. Es wäre mehr als ein rein innermenschlicher existenzieller Überstieg, wie ihn bisher die Existenzialphilosophie sah. Aber durch die bisherige Beschränkung auf die Grundstimmung der Angst war der Weg zur Freude und damit zum Werthafte, zum Sinn selbst verschlossen.

[TRADUCCIÓN]

Valor y existencia

FRITZ JOACHIM VON RINTELEN
Universidad de Maguncia

El interrogante que os presento, emana de la actual situación de la *filosofía existencial*. No quiero abundar en repeticiones de que en ella el mundo y la existencia son vistos bajo la impresión gravosa de una desesperación, de un cuidado y una angustia que deben ser sobrellevados. Según la filosofía existencial debemos, sin embargo, oponernos a ello y realizar el traspaso y la irrupción hacia la existencia auténtica. Así se descubre una sección parcial del ancho ámbito del *Dasein* humano. Ya en otra oportunidad he señalado que el hombre puede sentir también la alegría, la felicidad, la satisfacción, con la misma originalidad que la angustia. Así también Bollnow se ha referido, de manera semejante, dentro del dominio puramente filosófico, al temple de ánimo erguido en contraposición al oprimido.

La *cualidad de la alegría pura* tiene su origen auténtico en todo cuanto hace a la vida digna de ser vivida. La alegría posee un fundamento profundo, consciente o inconsciente; es algo más que puro goce vital de vivir, que puede surgir de la voluntad de vivir, sin que haya razón alguna para ello. La alegría es, en una palabra, algo más elevado que el goce: pertenece a la región espiritual-anímica. Por eso es más que placer y diversión externa. La alegría se orienta, como decíamos, hacia aquello que hace de la vida algo digno de ser vivido, es decir, hacia *lo valioso*. Sería una pérdida existencial

de ser, si los caminos hacia la receptibilidad de valores fuesen interceptados y no acertásemos a liberarnos del cerco de los poderes opresores y negadores de valores. En la disposición fundamental del hombre existe también una intención primaria dirigida hacia el bien, hacia lo valioso. Con esto queda planteada una cuestión absolutamente decisiva.

Hemos comenzado por tomar un punto de partida *metodológico* conforme con la dirección de la moderna filosofía existencial y, de acuerdo con ella, hemos partido de los temples de ánimo del hombre. Esto era necesario para entablar diálogo con el hombre actual, para quien el existencialismo es expresión poderosa de toda su sensibilidad. Para nosotros éste no es el único camino, ni mucho menos exclusivo, que pueda presentarse como científico ante la filosofía. Tomando, como punto de arranque, el *temple de la alegría*, en contraposición al temple de la angustia, dos son las cosas que tenemos que decir. El temple fundamental de la angustia, como actitud negativa de defensa, puede ser superado tan sólo por medio de la *decisión*, como resistencia obstinada en cuanto valor básico de las exigencias existenciales. Mas este valor básico no tiene contenido, ni le interesa el contenido de aquello que provoca la angustia. Se nos dirá que se trata de una angustia difusa, no determinada ante algo definido, que se manifiesta simplemente. Pero este carácter del estado propio de la angustia no es siempre conservado en toda su pureza en la filosofía existencial.

Cosa distinta ocurre con la alegría. No es defensa, sino *receptividad* positiva, patencia, consagración estimativa de un posible cumplimiento. Se enciende ante algo que se ofrece, precisamente ante lo valioso. Y es sólo esta valencia la que puede proporcionar sentido a nuestra existencia. De ahí tiene que arrancar la comprensión del sentido. Cuál sea el fenómeno básico de lo valioso, motivo de la alegría, es una cuestión a la que dedicaremos algunas palabras. Por de pronto, digo con toda conciencia "lo valioso", para no relacionar este enunciado desde un principio con conceptos lógicos, con abstracciones y generalidades; sólo la visión ulterior llegará a exponerlos. Pero lo valioso ha sido también una expresión usada en la moderna filosofía existencial, por mucho que lo niegue. En oposición a la cotidianidad ínfima, se cumple en la existencia la autenticidad más elevada, algo extraordinario: el ascenso hacia esa actitud humana, por más que Heidegger no quiera hablar de este sentido de una diferencia axiológica. Sin embargo, ha de estar de acuerdo en que la ejecución existencial es en nosotros un acontecer real.

Aquí está el punto de empalme. Afirmamos la existencia real y vemos en su actitud algo grande y apetecible. De modo igual puedo afirmar valorando muchas cosas en el acontecer humano y real; así, por ejemplo, la conducta moral, la consagración, la bondad, la hermosura, la profundidad del pensamiento, la elevación de la verdad, la generosa plenitud de la vida. No lo afirmo porque me traiga algún provecho, ventaja o placer, es decir, porque sea valioso para mí o, al decir de Heidegger, porque sea un "valor para..." algo, sino porque ya en sí mismo es valioso. El carácter valioso de una personalidad fuerte le es propio a su *ser mismo* y como tal es afirmado.

No consiste sólo en que yo u otro lo podamos apreciar y obtener un provecho. Tales consecuencias pueden originarse en ella, como es evidente, y en este caso hablaría de un *valor relacional*.

Así pues la pregunta acerca de lo valioso se reduce a la pregunta por la *bondad esencial interna de un ente*. Trátase de un adentrarse en un campo de fuerza mucho más precioso que cuantos pudieran ofrecer otras consideraciones, de un penetrar desde el primer plano hasta el trasfondo más profundo, hasta el sentido auténtico. El *sentido* no se satisface antes de haberse cumplido en el *valor*. El carácter valioso que se ostenta, no es, por consiguiente, una relación con algo, conmigo, ni tampoco una mera idea pensada como concepto. Es más bien algo propio del ente mismo, por ejemplo, de la persona humana, de la ejecución viva del ser mismo. Por ello no puedo darme por satisfecho con detenerme, al modo de Scheler, en la pura fenomenalidad. Más bien, el valor radica originariamente en la misma plenitud del ser.

Con ello lo valioso adquiere una relación decisiva con el respectivo ser realizado, con la realidad concreta del ser. A este carácter axiológico de la realidad concreta, lo llamaré *valor real concreto*. Real es, por ejemplo, el despliegue del valor vital, real es la relativa perfección del ser personal, la obra configurada en el reino del arte. Así pues, en la valoración, trátase primariamente de la realización concreta de los valores. El llamamiento de ésta conmueve la ley de nuestra inercia interna, sacude nuestros estratos profundos, y apela al espíritu valorador que se justifica a sí mismo en sus pretensiones. Con esto vengo a profesar un *realismo axiológico* que significa: lo valioso reposa sobre su contenido interior, que el ente real soporta, y no en un factor subjetivo, que sólo se funda en una posición voluntarista de tipo dinámico y que puede resultar totalmente distinta. Se atribuye, pues, valor al ente objetivo mismo en su realidad cumplida, en el sentido en que suele hablarse de lo perfecto, de lo sano, de lo bello, de lo noble, de lo puro, del valor del amor. El brillo del valor real o, como decían los antiguos, del *ἀγαθόν*, del *bonum*, puede, de algún modo, llegarnos desde cualquier cosa, siempre que hayamos conservado la capacidad adecuada para percibirlo. Puede darse en todos los estratos de la existencia y entonces representa una *intensificación* correspondiente *del sentido*.

En este punto es de particular importancia que al encontrarme con un valor real, asimismo realice un encuentro con un *valor esencial*. Así por ejemplo, se me hace manifiesto en una situación concreta el valor esencial de la fidelidad, de la justicia o de la belleza. Ahora bien, tal valor no es algo contingente o arbitrario, sino que por sí mismo reclama su afirmación y me resulta, por decirlo así, evidente en su carácter estimativo. Buscaré captar tales fenómenos axiológicos conforme a su carácter incondicional, mediante conceptos generales de esencia. En este caso hablaremos de lo moralmente bueno, del valor del amor, del valor de la perfección, del valor de la vida. Lo mismo se puede decir de los datos más sencillos del ser. Hablamos de la cualidad valiosa de una materia y de un objeto, que le corres-

ponde manifiestamente por sí mismo, por cierto para luego poder utilizarlo. Un examen más minucioso nos hace reconocer, sin mayores dificultades, que en la región axiológica inferior el *valor relacional*, o sea el valor de utilidad, se hace valer en grado mayor, mientras que en la región más elevada, en la de lo moral, el *valor propio* sigue siendo dominante. Con esto tenemos un valor real concreto que en sí realiza un valor esencial general, al que también podríamos llamar una "idea de valor".

Hay que añadir algo muy importante. En la consideración del valor no nos quedamos en el plano horizontal, en el sentido de los conceptos generales, de los conceptos de valor, sino que nos dirigimos hacia la configuración vertical de lo valioso, hacia un *ideal*. Esto significa lo siguiente: lo valioso concreto, de que partimos, ostenta no solamente una idea axiológica general y cumplida, según el caso, sino también el hecho de que el cumplimiento puede efectuarse en diferentes *dimensiones de profundidad*. Queda dicho, pues, que el mismo valor esencial puede lograr diferentes grados de cumplimiento, distintos grados en la acuñación del valor. Piénsese en el cumplimiento valorativo propio de la configuración artística, del ser y capacidad personales, y, en general, de lo logrado, de la salud, de la fuerza, del obrar y del amor. El mismo *valor fundamental* puede, en su realización, alcanzar diferentes dimensiones de profundidad, aunque dentro del ámbito de nuestra existencia finita nos esté negado lograr jamás un cumplimiento absoluto, que reside siempre en el ideal. Creemos que el valor está también siempre coordinado con el *ideal concreto*; el puro ser, en cambio, se refiere por sí mismo exclusivamente al concepto objetivo y general, en cuanto idea. Mas este grado de valor con respecto a un ideal concreto reside, precisamente, en su carácter concreto, irremplazable, único, en su sello individual. Lo individual indica, por consiguiente, la altura exacta en que se encuentra un cumplimiento axiológico en lo referente a una perfección absoluta en cuanto ideal.

Mas alguien me podría objetar que tal validez incondicionada de valores esenciales generales que pueden cumplirse, por decirlo así, en el ámbito de la temporalidad, en la forma de verdades eternas de valor, no existe en absoluto. Los estudios filosóficos de la cultura nos han demostrado, muy al contrario, el cambio perpetuo de todas las valoraciones, de modo que nos queda tan sólo la posición del *historicismo con su completa relativización*. La objeción es de mucho peso y difícil; y parece tener mucho en su favor. Dada la brevedad del tiempo no nos es posible examinar todos los pro y contra. Pero llamamos la atención sobre la siguiente reflexión. No nos fijemos siempre y exclusivamente en el cambio; antes bien preguntemos si no existen ciertos valores fundamentales que han estado en vigor en todo tiempo, tales como la valentía, el amor, la salud, la justicia y, en general, la perfección. Su frecuente violación por el odio o la enfermedad, no es un argumento en contra de su carácter valioso. Demasiado fácilmente caemos en la apreciación relativizante, porque no se advierte que los valores fundamentales poseen una diversa *amplitud de variación*. Puesto que, como hemos visto, los valores cumplidos nunca agotan su plena profundidad en lo concreto, tanto

más es comprensible que el fenómeno de valor posea la posibilidad de realizarse en distintas variaciones históricas. Pero tal variación no equivale a una relativización del valor fundamental mismo. Así el amor siempre es un valor, por variado que se nos presente en los cambios del eros: amor simplemente, caridad o amor humanitario. Estas variaciones penetran hasta profundidades del todo diferentes del valor fundamental del amor. "Ningún aspecto es lo suficientemente profundo como para agotar plenamente el contenido de una idea axiológica real" dice Newman.

Todo ello nos permite concebir la diferencia central entre una consideración del ser y una consideración del valor. Acabamos de ver que el valor tiende a que su contenido, como valor general, se efectúe en diferentes alturas de cumplimiento, o sea, con *grados de valor* en la realidad individual. En ello consiste precisamente su carácter de intensificación y el objeto del enfoque. Apunta hacia un *ideal concreto* a que la realización respectiva trata de aproximarse en diferentes dimensiones de profundidad. Y bien conocemos hoy día la contradicción terrible que la realidad puede oponer a estas exigencias. Hemos visto que lo antivalioso casi parece dominar, de modo que, por otra parte, todas las realizaciones de valores parecen ser fragmentarias y frágiles. No obstante se presentan y la variedad de sus variaciones puede efectuarse sin que por ello tenga que ponerse en tela de juicio el valor fundamental. Al mismo tiempo hay que reconocer el hecho histórico de que existieron épocas en que ciertos valores han sido ignorados, tiempos axiológicamente ciegos a ciertos aspectos, para hablar con Scheler.

Hemos, pues, establecido la diferencia entre la consideración del ser y la del valor. En el primer caso sólo interesa la cuestión de saber si en la existencia se dan rasgos esenciales, para luego poder aplicar el concepto; así, por ejemplo, ocurre con la mesa, el agua, la vida, etc. En cambio en el caso del *concepto del valor* trátase de establecer hasta qué grado se da su cumplimiento en la realidad concreta. Lo valioso es susceptible de intensificación, pero el ser, en cuanto pura existencia, no lo es por sí mismo. Ahora bien, precisamente el sello individual indica la medida en que la tendencia hacia el valor se ha realizado. De este modo se ha efectuado una unión íntima entre lo *individual* y lo *general*, sin que hayamos incurrido en un relativismo axiológico en el sentido del historicismo. Resulta así una específica *lógica del valor* en contraposición a la lógica del ser. En la lógica del valor se ha logrado una inteligencia interna para la relación entre lo válido supratemporal y absoluto y lo singular. En cambio la *lógica del ser*, en cuanto lógica, no podrá incluir lo individual, que en la cuestión axiológica desempeña un papel tan importante. Pero tan pronto se pone en primer plano a lo singular como lo decisivo, la lógica del ser se dispone a deducir una relativización de la variedad de las diferencias y cualidades.

Haberse fijado en esto es de máxima importancia. En la antigüedad la sofística desembocó en el relativismo a causa de una lógica insuficiente, ya que sólo conoció juicios de identificación cuantitativos, en el sentido de los eleatas. Sólo ha sido superada por los conceptos objetivos y la lógica de

relación socrático-platónica. De modo semejante hemos estado amenazados en nuestra época de hundirnos en el relativismo ético-cultural, porque no se ha logrado solucionar la cuestión de las variantes de las valoraciones con la ayuda de una lógica de valores.

Con ello podemos dar por terminada nuestra breve reflexión sobre el camino hacia lo valioso, a partir del interrogante de la filosofía existencial, añadiendo todavía una idea. Ya hemos llegado a obtener claridad sobre lo que debe entenderse por valor: el *valor real* es un contenido de sentido que puede ser realizado como meta de una aspiración consciente o inconsciente, en varios grados de intensificación con respecto a un ideal. El grado de cumplimiento reside en el contenido singular realizado cada vez, que contiene su sentido (*valor propio*), y que puede, a su vez, ser valioso para un orden ulterior (*valor relacional*). Podemos considerar el valor real como el cumplimiento gradual respectivo de un valor esencial subyacente, que puede ser designado como idea general de valor. El primero se presenta al sujeto valorante como un deber ser normativo. En el *ámbito personal*, la idea axiológica es un llamamiento constante a la conservación de la existencia humana; en la *región impersonal de la naturaleza*, en cambio, lo valioso representa el punto de vista desde el cual podemos considerar la tendencia interna de la naturaleza hacia la perfección, tan profundamente propia de su esencia.

Para terminar añadiremos otro pensamiento central. Hemos dicho que todo lo valioso está orientado hacia un ideal de valor, que en la esfera de la finitud, es decir, dentro de los límites del ser temporal, no se puede cumplir jamás. Precisamente la actual filosofía de la existencia tiene una honda sensibilidad para este *límite*. Pocas veces en la historia del espíritu se ha hablado tanto sobre la caducidad, cuestionabilidad, ambigüedad y nulidad de la existencia finita. Demasiado pronto tropezamos con los *límites* del obrar finito. Pero como el hombre, desde el punto de vista de la filosofía existencial, debe ser entendido en función de su límite, así también debe procederse con la esencia del valor. El valor real implica una limitación que, en sí misma, es contraria a su esencia, porque por encima de sí remite hacia un cumplimiento ideal. Es así que se puede experimentar la transitoriedad como una promesa, siempre que se entienda el "plus" contenido en el valor, ese "más" de lo que en sí mismo y concretamente puede ser. Esta direccionalidad hacia el valor pleno de sentido del ser finito es, al mismo tiempo, llamamiento a un "traspaso", dados los límites que llegan a la conciencia. En este respecto pertenece a lo valioso una fuerza impulsora. En la finitud puede experimentarse un impulso auténtico a superarla, impulso que comienza como un llamado lleno de previsiones. Toda línea particular con sentido valioso remite a un *traspaso de la finitud*, aunque no siempre nos conmueve suficientemente.

Lo expuesto acerca del valor y su referencia al ir más allá de la finitud, en sentido general, vale en particular para el valor personal del *amor*. Ya San Agustín conoce un *ordo amoris* que sólo se satisface en el valor supremo. San Buenaventura habla del *incendium amoris* que llega a su pleno ardor

cuando el amor promete conservarse eternamente. También en las más recientes exposiciones de la filosofía existencial se da un lugar destacado al amor. Y esto ocurre también, si se me permite el salto, en la literatura moderna; así el *Puente de San Luis Rey*, de Thornton Wilder, nos conduce casi a la nada; y se confiesa al terminar que "el puente es el amor —lo único permanente, el único sentido". Mas si el amor debe ser considerado como el valor personal supremo, que nunca podrá encontrar su pleno cumplimiento en la finitud, acaso sea también el *puente para la trascendencia*.

Lo que vale para el valor en general y para el amor en particular, puede afirmarse de igual manera acerca de la *persona valiosa* humana, que posee su esfera íntima en la existencia. En efecto, forma el trasfondo de todos los despliegues humanos, sus maneras de conducirse y de todas sus transformaciones. La persona valiosa es la faz del ser esencial humano; es un feliz acierto de la filosofía existencial el haber destacado que en la persona acontece con plena validez solamente aquello que se realiza mediante la consagración total de la existencia humana. Pero justamente de la persona humana sabemos muy bien que nunca puede ser lograda completamente y que sigue siendo el teatro de las fragilidades. Llama la atención el hecho de que el hombre tenga conciencia de su defecto y conozca posibilidades más elevadas. La persona *lleva en sí misma esta referencia metafísica*. El hombre se siente, o al menos puede sentirse, llamado a intentar el movimiento direccional hacia la ascensión, en el sentido del impulso implícito en el valor.

Esto pertenece al aspecto primario del fondo del alma humana. El hombre conoce la consagración, la elevación, el silencio; está abierto para ellos merced a una receptividad amorosa. ¿De dónde proviene en el valor, en el amor y en la persona valiosa este saber de una perfección absoluta unido con la tendencia a sobrepasar el límite finito? De la finitud misma no podrá emanar. ¿No es acaso en su conjunto una indicación de que es preciso seguir la tendencia hacia el valor de la existencia, ante todo en el hombre, en dirección de la línea de sentido de la progresión incondicional? Tal progresión sería algo más que un traspaso existencial puramente intrahumano, tal como lo concibió la filosofía existencial hasta ahora. Pero por haberse restringido al temple de ánimo fundamental de la angustia, quedó obturado el *camino hacia la alegría* y, con ello, *hacia lo valioso*: el sentido mismo.